

Lodzzer Tageblatt

Abonnementpreis für Lodz:
 Täglich 8 Rbl., halb. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando
Für Auswärtige mit Postversendung:
 Täglich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler, Königsberg i. Pr. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frensdler, Senatorska 18.

Отъ Магистрата г. Лодзи.

Сообщая Гг. Владѣльцамъ Управляющимъ и арендаторамъ недвижимостей въ г. Лодзи, что съ 16 Февраля с. г. будетъ производиться въ Лодзинской Городской Кассѣ приемъ денегъ на содержаніе, въ 1889 г. Лодзинскихъ Римско-Католическихъ приходоѵ, Магистратъ проситъ внести означенный платежъ непремѣнно къ 15 Марта с. г. — По истеченіи этого срока, неисправные плательщики будутъ по-нуждаемы ко взносу сихъ платежей секвестрационными мѣрами въ наложеніи безъ дальнѣйшаго отлагательства запрещенія на доходъ съ домовъ.
 При этомъ Магистратъ имѣетъ честь обратить вниманіе Гг. Плательщиковъ на то, что слѣдующіе съ нихъ сборы должны быть внесены въ Городскую Кассу безусловно на руки подлежащаго Кассира — во избѣжаніе слухавъ непоступленія денегъ въ Городскую Кассу, при чемъ плательщики обязаны были-бы внести ихъ вторично.
 Г. Лодзь, 16 Февраля 1889 г.
 Президентъ г. Лодзи: Пенъковскій.

erschienende persische Zeitung „Nacht“ einen Artikel, in welchem von völliger Ausföhrung der persischen Regierung mit dem bekannten Baron Reuter berichtet wird, der so lange sich wegen der Eisenbahnkoncession in Persien bemüht hat, die aber schließlich vom Schah nicht ratifiziert wurde.
 Dafür hat nun Baron Reuter die Koncession zur Begründung einer Staatsbank in Persien erhalten, deren Organisation die der Ottomanschen Bank in Konstantinopel als Muster dienen soll. Von dieser Bank erwartet man, im Vereine mit der Freigebung der Karun-Schiffahrt, für das industrielle und kommerzielle Gedeihen und Ausblühen Persiens die segensreichsten und weitgehendsten Folgen.
 Daß dabei aber die Finanzen Persiens unter englischen Einfluß gerathen werden, versteht sich von selbst.
 „Augenscheinlich — bemerkt hierzu die „Now. Wr.“ — hat das Tringelbystem, das die Engländer in der letzten Zeit in Persien, wie überhaupt in Centralasien, in so weitgehendem Maße zur Anwendung bringen, Früchte getragen. Unsere Gesandtschaft in Teheran wird daher nicht auf den Vorbereiten ihres nunmehrigen feierlichen Empfanges ruhen dürfen, sondern große Energie entwickeln müssen, um die Schläge abzuwenden, die in Persien unserem Einflusse während der letzten Monate verfehrt worden sind.“
 (D. St. P. Ztg.)

Handelsstraße, welche gegenwärtig Rußland mit Persien verbindet, ist die Straße, welche Rußland von Akabab über drei hohe Pässe mit zahlreichen Ueberbrückungen bis zur persischen Grenze erkant hat. Diese Straße ist erst Ende 1888 dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Nach einer Mittheilung des österreichischen Consulats in Liverpool hat diese Handelsstraße 190,000 Rubel gekostet und ist geeignet, dem russischen Handel nach den nördlichen Provinzen Persiens, wo derselbe ohnehin überwiegt, noch mehr zu fördern, da die Frachttäge auf der alten Karawanenstraße von Trapezunt nach Tebris und Teheran wegen ihrer Höhe den übrigen europäischen Staaten die Concurrenz nur schwer ermöglichen. Beiläufig schwanken die Frachttäge für die Waarenbeförderung von Trapezunt nach Tebris zwischen 160 und 190 W. für die metrische Tonne, was bei einer Entfernung von annähernd 1000 Kilometern gegen 20 W. für den Tonnenkilometer ausmachen würde.
 — In dem Personalbestande der Reichsbank sollen, wie die „Cr. Horepopyrokia Bedomocr“ melden, bereits nachfolgende Veränderungen stattgefunden haben. Zum Dirigenten der Reichsbank ist der ehemalige Gehilfe desselben S. Schulowstij ernannt und der Posten des Leiters durch den Director der fünfprocentigen Abtheilung der Bank S. S. Swaschischko besetzt worden. Als Director der letztgenannten Abtheilung wird der ehemalige Inspector der Comptoire der Reichsbank, Fürst Dolgorukow, genannt.
 Dorpat. Soeben ist wie in früheren Jahren das Personal der Kaiserlichen Universität zu Dorpat für das 1. Semester dieses Jahres im Druck erschienen.
 Wenden wir uns, schreibt die „N. D. Z.“, zunächst den Angaben über die innerhalb der Facultäten Lehrenden zu, so stoßen wir bei den die Reihe eröffnenden Facultäten

der Theologie und Jurisprudenz auf keinerlei Personalveränderungen gegenüber dem vorigen Semester. Dagegen sind innerhalb der medicinischen Facultät ausgeschieden die Professoren DDr. E. Hofenberg und F. Schulze, während neu hinzugekommen ist Dr. H. Unverricht; der in das „Personal“ zum ersten Male aufgenommene Professor Dr. Johann Brock ist leider aus demselben zu streichen, da der Tod seinem Leben ein Ziel gesetzt hat, noch bevor er seine Thätigkeit in Dorpat hat aufnehmen können. — In der historisch-philologischen Facultät ist neu hinzugekommen der Privatdocent, Mag. J. Ohje. In der physico-mathematischen Facultät ist an die Stelle Dr. D. Staube's der Dr. A. Knefer getreten und den seitherigen Docenten Dr. J. Vemberg finden wir zum ersten Male als außerordentlichen Professor der Mineralogie aufgeführt; neu hinzugekommen ist der Privatdocent Mag. G. v. Grose.
 Die Zahl der Studirenden hat auch in diesem Semester eine, wenn gleich nicht sehr bedeutende, Steigerung erfahren, nämlich von 1743 am 1. September vorigen Jahres auf 1759 zum 1. Februar d. J., also um 16. — Auf die einzelnen Studienfächer vertheilt sie sich folgendermaßen: Theologie 244 (gegen 246 im vorigen Semester), Rechtswissenschaft 207 (gegen 224), Diplomatie 3 (gegen 3), Medicin 847 (gegen 786), Pharmacie 114 (gegen 104), Philologie 3 (gegen 2), altklassische Philologie 62 (gegen 59), vergl. Sprachkunde 29 (gegen 22), slavische Philologie 6 (gegen 5), russische Sprache und Literatur 2 (gegen 3), politische Oekonomie 78 (gegen 69), Geographie und Ethnographie 17 (gegen 3), Geschichte 41 (gegen 48), Mathematik 4 (gegen 38), Astronomie 3 (gegen 2), Physik 12 (gegen 10), physik. Geographie 1 (gegen 1), Chemie 65 (gegen 69), Mineralogie 5 (gegen 3),

Inland.

St. Petersburg.

Gerade zur selben Zeit, wo der Schah dafür Sorge trägt, daß unser Gesandter in Teheran, General-Major à la suite, Fürst Dolgorukow, bei seiner Rückkehr mit besonderen Ehrenbezeugungen empfangen werde, veröffentlicht die in Konstantinopel

über die waldbewachsenen Abhänge; die Schieferfelsen, von Schluchten und Klüften durchzogen, gingen in tiefere, violette Töne über; die Kapellen in den Weingärten verschwammen allmählig in ihren Umrisßen; die Abendglöckchen läuteten aus ihren Kuppeln und lauschend standen die grauen steinernen Apostel in den Weinselbarn. Truppweise kehrten die Arbeiter aus den Steinbrüchen, aus den Acker, aus den Waldungen heimwärts zu Thal und melancholisch schaukelten sich am Ufer der Städte, der Flecken und Dörfer die Föhren, die Böde im plätschernden Wellenspiel.
 Der Mittel- und ein Theil des Niederrheins bietet an solchen Sommer-Abenden an seinen Ufern gleichsam eine Doppel-Reihe fröhlicher Menschen. Der schließt sich fast an Ort, verbunden durch die Perschnur von Dörfern, Kirchen, Gehöften, Landhäusern und Kapellen. Die Arbeit ruht, des Vater Rhein lustige Kinder sammeln sich in den Lauben, in den Gärten, an den Brücken, in den Wirthshäusern; die Natur selbst macht Feterabend und vom ermüdeten Arbeiter bis zum Piarrer und Bürgermeister ist Alles beim Schoppen, das Auge dem prächtigen Strom zugewandt, in dessen krausen Wellen der Mond Millionen von hüpfenden Lichtern anzündet.
 Die letzten Dampfer, wie sie eben ihrer Endstation zuweilen und die letzten Kopfen in die Desein schaukelten, daß der dicke schwarze braune, von Funken durchstriebe Dualm über das Ded strich, sahen heute am Ufer in einem der großen Karawanenreien der Reisewelt eine festliche Beleuchtung des Hauses, des Gartens oder Parks und in demselben die unter dem Laubschatten oder über

die bronze-rünen, lichtbeglänzten Rasenplätze sich bewegenden Gäste, hunte, lustige Sommercolletten, wie in Freugewänden und Nebelduft gehüllte Gestalten, am Ufer hin- und her, während die Schallwellen der Musik von dem unter dem Laubelt verborgenen Orchester über den Rhein dahin erklangen und die Pechsädeln, die Girandolen ihren Feuerschein zum Himmel aufwarfen.
 Es war das eines jener am Ufer sich erhebenden großen Rhein-Hotels, in denen sich die Gäste zur Sommerfrische sammeln oder einen Rastpunkt nehmen, um von hier aus ihre Ausflüge in die romantischen Seitenthäler der in den Strom mündenden Flüsse zu unternehmen.
 Von Reisenden gefüllt bis in die letzte Mansarde, sind diese Hotels während der Saison der Sammelpunkt einer aus allen Weltgegenden zusammentreffenden Gesellschaft, der allen erdenklichen Comfort gegen die größtmöglichen Preise zu bereiten die höchste Aufgabe ihrer Besitzer ist.
 Viele verweilen Wochen, Monate lang, Andere kommen und gehen mit den großen Salon-Dampfern. Alt-England liebt es namentlich, seine Pension in diesen Karawanenreien zu nehmen und sich mit einer ganzen Garnitur blondhaariger Töchter zu etabliren, wenn nicht die Delonomie es zwingt, in den kleineren Hotels ein Unterkommen zu suchen, was nicht hindert, die großen Fische mit denselben Ansprüchen zwischen die Gesellschaft zu setzen. Manch andere Nation liefert ihr Kontingent und so lebt sich's denn vortreflich hier, wo die Wanderzüge der Touristen tagaus, tagein was Neues bieten.

Die Vormittage sehen die stabile und die nomadisirende Gesellschaft gewöhnlich im Garten, unter den schattigen, nach dem Rhein zu geöffneten Lauben. Hier sitzt eine frühstückernde Gruppe, vor sich den Johannisherberger, den Rauntthaler, im kühlenen Eisbecken, hinschauend auf den von der Sonne beglänzten Strom, auf die idyllischen Thäler des jenseitigen Ufers, den Passagieren der Dampfer zutrinkend, welche die Glücklichsten beneidend, unter dem heißen Sonnenselt mit ihren Lächeln winken und vortäuscheln. Dort sitzt ein einsamer Engländer, oder Amerikaner gegen einen Baumstamm gelehnt, in schneeweißem Galico, das schükende weiße Flortuch nach Orientfite um den grauen Filzhut gewunden, das blondbärtige Gesicht auf die Brust gesetzt, die Stellung in der Hand das nagelschubige Gebirgs-Trittwert auf einen Feldstuhl gelegt, ein Never mind! auf dem selbstbewußten Gesicht.
 Dort wieder sitzt eine kleine Gesellschaft zusammen, plaudernd über die Preise, die sie in diesem oder jenem Hotel gezahlt, Cigarren rauchend, einer Art von Wasser-Velociped oder einem indischen Ranoce zuschauend, das ein Sohn Albions so verwegen auf dem Strom mandrivert und dort endlich im Schatten des Ligustrum sitzt ein einfaches Fräulein in schneeweißer Robe, die Lippen malerisch über die Schulter herabhängend, die zarte Hand in mattenlosen Glacehandschuhen. Träumend, hingegossen in die Laube schaut sie hinaus, das Herz voll sehnsuchtschwerer Gedanken, melancholisch die rofigen Blöden des Abtillon betrachgend, die verschmachtet an ihren Stengeln in der Sonne hängen, oder dem Spiel der Kinder zuschauend, die mit ihren Reifen

Die Engelsstimme.

Erzählung
 von
 Hans Wachenhusen.
 (9. Fortsetzung.)

Man ließ sich also die Laune nicht nehmen, man leerte die Vorräthe aus den guten Jahren und für die da draußen, die Rheinwein verlangten, that man allerlei dazu, so daß das Zeug doch wie Rheinwein schmecken mochte.
 Zu Tausenden also zogen die Touristen den Rhein auf und ab, mit goldenen Coteletten behängte Engländer, — nicht die liebsten, aber die meisten, denn sie bilden nomadisirende Colonien am Ufer; ruhliebende Holländer, deren Freude der stille und tiefe Saacher See; deutsche Familienväter, deren blonde Töchter, über die Schiffsbrüstung gelehnt, von den schönen Zeiten träumen, da das Burgfräulein noch auf dem Söller der vermoderten Burgen stand und mit dem Tuch dem Geliebten winkte, nachdem er den reisenden Krämerwaaren abgeplündert.
 Es war ein Juli-Abend, so einer von denen, wie sie nur am Ufer des Rheins zu erleben sind. Der Mond stand bereits, eine schmale silberne Sichel, im reinsten Abendblau, an dem nur hier und da wie ein Flug weißer Tauben keine flatternde Wölkchen schimmerten. Immer schattiger legte es sich

Botanik 2 (gegen 3), Oekonomie 23 (gegen 26), Technologie 6 (gegen 6). — In die Augen springt zunächst der starke Rückgang der Zahl der Jünger der Rechtswissenschaft um volle 17, wie denn überhaupt die Frequenz dieser Disciplin, bei beträchtlichen Schwankungen im Einzelnen, seit den letzten Semestern eine sinkende Tendenz aufzuweisen gehabt hat; im zweiten Semester des Jahres 1885 erreichte die Zahl der Juristen mit 284 ihren höchsten Stand. Gesunken, und zwar nach einer langen Reihe von Semestern zum ersten Mal, ist auch die Zahl der Theologen, freilich nur um 2; sie beläuft sich immer noch auf 244, während sie vor zwölf Jahren, am 1. Februar 1877, nur 88 betrug. Zurückgegangen ist ferner die Zahl der Studirenden in mehreren Fächern, die zum Lehrberuf vorzubilden — so in der altclassischen Philologie und Geschichte um je 7 und in der vergleichenden Sprachkunde um 2. — Bedeutend gestiegen ist wiederum die Zahl der Medicin Studirenden, nämlich um 31; mit ihren 817 Jüngern bleibt sie zur Zeit nur unbedeutend hinter der Gesamtzahl aller Studirenden (853) vor zwölf Jahren zurück, wo es nur 293 Medicin-Studirende gab. — Nächst der Medicin haben gegenüber dem vorigen Semester die Studienfächer der Pharmacie (um 10) und der politischen Oekonomie (um 9) die größte Steigerung erfahren.

Was die Herkunft der Studirenden anlangt, so haben sich die Verhältnisse gegen das Vorjahr im Wesentlichen kaum verändert. Aus den Ostprovinzen stammen im Ganzen 1127 (gegen 1121 im Semester vorher), also etwa 64 pCt. aller Studirenden und zwar im Einzelnen aus Livland 661 (gegen 638), aus Kurland 313 (gegen 340) und aus Estland 153 (gegen 143); auffallend erscheint hier der beträchtliche Rückgang der aus Kurland gebürtigen Studirenden. Ferner waren heimlich aus dem Königreich Polen 91 (gegen 91), aus anderen Theilen des russischen Reiches 529 (gegen 518) und aus dem Auslande 12 (gegen 13). — Die Zahl der nichtmatrikulirten Zuhörer, ist vom 11. auf 7 herabgegangen.

Aus Nowkau, Kirchspiel Neu-Debalz, wird der „Bals“ geschrieben: Am 25. Januar wurden hier selbst zu einer und derselben Stunde an drei Orten Hausdurchsuchungen ausgeführt. Der Gemeindevorsteher begab sich mit dem Gemeindevorsteher und einigen Gemeindegliedern an einen der zu durchsuchenden Orte, seine Gehilfen, die Gemeindevorsteher und einige andere Personen an den anderen und der Urjadnik mit einigen Privatpersonen an den dritten Ort. Veranlassung zu diesen Hausdurchsuchungen war der Verdacht der Falschmünzerei. An den zwei ersten Orten hatte man nichts Verdächtiges gefunden, am dritten aber wurde in der Kiege auf dem Ofen eine in Bleim eingemauerte Maschine zur Herstellung falscher Zwanziglopfelstücke entdeckt, die fast nach dem Modell einer Flaschenfortmaschine hergestellt war. Die beiden Formen (die obere und untere) sind aus Kupfer und sehr gut gearbeitet, sie tragen

die Jahreszahl 1879. Die Falschmünzer haben, wie es scheint, die Maschine schon recht lange benutzt, denn der eiserne Zapfen, der an seinem unteren Ende die obere Form trägt, und auf welchem, nach erfolgter Einlage der Zinnplatte, mit einem Hammer aufgeschlagen werden muß, erwies sich als stark abgenutzt. Zwei Hämmer, die auf dem Kiegenofen gelegen hatten, leiteten den Urjadnik auf die rechte Spur. Der Wirth wurde sofort verhaftet. — Am 26. November v. J. bereits wurde in einem anderen Gefinde eine etwas anders construirte Münzmaschine entdeckt. Dieselbe hatte die Form einer großen Schmelzdege. Der Wirth, der damals verhaftet worden worden war, wurde nach einigen Tagen wieder freigelassen. — Vor einigen Jahren veranstaltete das Wendische Ordnungsgerecht unweit in der Nachbarschaft eine Hausdurchsuchung zu demselben Zwecke, ohne jedoch etwas zu entdecken. Seit jener Zeit sind in der Umgegend von Ramlau sehr oft falsche Zwanziglopfelstücke bemerkt worden. Wächten doch dieselben mit der Begunahme dieser Maschine verschwinden! (St. P. Herold.)

Ausländische Nachrichten

— Wenn das deutsche Schulgeschwader vor Samoa sich mit den dort bereits ankernden deutschen Kriegsschiffen vereinigt haben wird, gebietet Deutschland über eine hinreichend starke Streitmacht, um die ausführenden Kanalen für die Blutthaten zu züchtigen, die sie am 18. Dezember v. J. verübten. Die „Kgl. Adm.“ schreibt über diese Angelegenheit weiter: „Die vereinten deutschen Schiffe werden über 85 Kanonen und 2000 Mann verfügen. Der Umstand, daß durch die unbesugte Einmischung des deutschen Konsuls in Apia in die inneren Angelegenheiten der Samoaner die Erbitterung der Letzteren zu unbedachtlichem Vorgehen gereizt worden ist, kann die Samoaner natürlich nicht von der Verantwortung für ihre Handlungen entlasten, die unter keinem Gesichtspunkte zu entschuldigen sind. Der Ueberfall der Soldaten, die im Begriffe standen, die deutschen Ansiedlungen in ihren Schuß zu nehmen, die Verletzung des Eigenthums und die Bedrohung der Ansiedler sind so schwere völkerrechtliche Vergehungen, daß sie unter allen Umständen Genugthuung und Schadloshaltung erfordern, die sich denn auch sicherlich die Gewalt zu verschaffen wissen wird. Bis zur Ankunft des Schulgeschwaders vor Samoa werden freilich wohl noch zwei Monate vergehen. Inzwischen wird die Konferenz in Berlin zusammengetreten sein und vielleicht schon eine Regelung der gänzlich unhaltbaren politischen Verhältnisse auf Samoa erzielt haben. Da die amerikanische Regierung durch den Mund des Staatssekretärs Bayard ausdrücklich anerkannt hat, daß Deutschland ein Recht darauf habe, die Inseln, die sich gegen seine Landesangehörigen so schwer vergangen haben, zu bestrafen, so

ist nicht zu befürchten, daß von dieser Seite her Schwierigkeiten gemacht werden, obschon in wenigen Wochen nach dem Amtsantritte des neuen Präsidenten Harrison auch ein anderer Minister die oberste Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in die Hand nehmen wird. Noch weniger aber dürfte England gegen die Bückigung der Inseln etwas einzuwenden haben. Es versteht sich, daß durch diese der staatsrechtlichen Regelung der samoanischen Verhältnisse nicht vorgegriffen werden soll. Diese wird lediglich von der Konferenz zu erwarten sein. Auf alle Fälle wird aber Deutschland in der Lage sein, die Eintreibung einer entsprechenden Entschädigung und das Verlangen der Bestrafung Derer, die den Anstoß zu den blutigen Ereignissen gegeben haben, durch die Respekt gebietende Macht seiner Truppen und die überzeugende Beweisraft seiner Kanonen zu erwirken, beziehungsweise im Falle der Noth zu erzwingen.“

— Pester Blätter veröffentlichen eine augenscheinlich von berufsloser Seite stammende Darstellung des Verhältnisses Andrássy's und Tisza's zur Wehrgesetzfrage. Andrássy, welcher von seinem Landsthe gegen Ende der Generaldebatte im Abgeordnetenhaus nach Pest kam, wurde seitens der Magnaten zur Aeußerung über das Wehrgesetz aufgefordert. Er nahm Rücksprache mit Tisza und verschaffte sich die Uebersetzung, daß die Regierung keinerlei Absicht habe, die zehnjährige Dauer des Wehrgesetzes zu beseitigen. Andrássy meinte jedoch, der Paragraph 14 könne in dieser Hinsicht eine noch klarere Fassung annehmen. Darauf erfolgte die Aenderung desselben. Mit dem sonstigen Inhalt des Wehrgesetzes erklärte sich Andrássy voll einverstanden. Thatsächlich wird im Oberhause kein namhafter Politiker gegen die Vorlage sprechen. Die Annahme, Tisza sei dem Druck der Opposition oder gar dem der Strafe gewichen, wird damit hinfällig. Bezüglich der Kabinetsfrage stellte Tisza fest, daß er dieselbe nur im Parteilich, nicht im Reichstage aufgeworfen habe. Als die Partei der Aenderung des Paragraphen 14 zustimmte, fiel die Kabinetsfrage von selbst hinweg. Ueber die Audienz, welche Andrássy beim Kaiser Franz Joseph hatte, berichtet das „Budapester Tagebl.“:

Als Graf Julius Andrássy nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf bei dem Kaiser Audienz nahm, um seinem Beileid Ausdruck zu verleihen, lenkte der Kaiser alsbald das Gespräch auf die Verathung über das Wehrgesetz im ungarischen Parlamente. „Ich danke Ihnen“, sagte er, „für die mannhafteste Art und Weise, in der Ihre Söhne im Parlamente für die Vorlage eingetreten.“ „Majestät“, erwiderte hierauf Graf Andrássy, „ich fühle mich durch diese Gnade betroffen, denn ich kann diesen Dank leider nicht annehmen.“ Der Kaiser verlangte eine Erklärung dieser Worte und Graf Andrássy sagte: „Ich kann den Dank nicht annehmen, weil ich auch die gegen das Gesetz geltend gemachten Bedenken theile und daher in der Magnatentafel gegen dasselbe zu stimmen

gezwungen sein werde.“ Als der Monarch darauf hinwies, daß das Interesse der Vertheidigung der Monarchie die Annahme des Gesetzes erfordere und daß er demnach diesen Dienst von jedem Patrioten verlangen könne, erwiderte Graf Andrássy: „Ich erweise Ew. Majestät einen Dienst, indem ich gegen das Gesetz stimme.“ Der Kaiser versuchte die von dem Grafen Andrássy vorgebrachten Bedenken zu zerstreuen und wies darauf hin, daß eine große Mehrheit das Gesetz im Allgemeinen angenommen hätte, worauf Graf Andrássy erwiderte: „Ich würde Bedenken tragen, ein Gesetz votiren zu lassen, von dem ich befürchten müßte, daß mich dies in der kürzesten Zeit gereuen könnte.“ In Folge der weiteren Verathungen gelang es dem Grafen Andrássy, den Kaiser von der Nichtigkeit der von der Opposition vorgebrachten konstitutionellen Bedenken zu überzeugen und daraufhin erklärte der Kaiser, daß er bereit sei, in eine entsprechende Aenderung des § 14 zu willigen.

Tageschronik.

— Der Herr Stadtpräsident macht bekannt, daß die Dichtungsbücher zur Einziehung der Abgaben für Unterhalt der römisch-katholischen Geistlichkeit beider Gemeinden der Stadt Lobz der Stadtkasse bereits übergeben worden sind und ersucht die Herren Besitzer, Verwalter und Pächter von Häusern, welche hierzu verpflichtet sind, ungesäumt, spätestens aber bis zum 15./27. März d. J. Zahlung zu leisten, widrigenfalls gegen die Säumigen Sequestrationsmaßnahmen ergriffen werden müssen. Bei dieser Gelegenheit wird wiederholt bemerkt, daß Zahlungen, wenn sie anders rechtsgültig sein sollen, nur in der Stadtkasse und an den Stadtkassier selbst gegen dessen Quittung geleistet werden dürfen.

— Gefundene Kindesleiche. Gestern Morgen wurde auf der Bulzanskastraße unweit des Hauses Nr. 690 der Leichnam eines ungefähr sechsmonatlichen Kindes aufgefunden. Die bevorstehende Section wird ergeben, ob hier ein Mord oder nur eine einfache Aussetzung eines auf natürliche Weise gestorbenen Kindes — Behufs Ersparrung der Beerdigungskosten — vorliegt. Die Polizei ist bemüht, die Mutter des Kindes ausfindig zu machen.

— Eine ansehnliche Scene spielte sich gestern Nachmittag gegen 4 Uhr an der Rathhausede ab. Ein elegant gekleidetes Mädchen im Alter von ungefähr neun Jahren eilte in demselben Augenblicke über die Straße, als ein mit zwei feurigen Pferden bespannter Kutschwagen in scharfem Trab ankam und nur noch wenige Schritte entfernt war. Plötzlich stürzt das Kind zu Boden und die wenigen Zeugen, welche außer Stande hier zu helfen, zu beiden Seiten der Straße stehen, wenden entsetzt ihre Blicke ab, sind sie doch fest überzeugt, das Kind nach einem Augenblick zerstampft und überfahren sehen zu müssen. Da ge-

über den Rasen toben, bis eine Gesellschaft von Croquet-Spielern sich vor ihr auf dem Grün etabliert und die zudringlichen Blicke der fremden jungen Männer die Einsame zwingen, das kleine Füßchen zurückzuziehen, das sie so gedankenlos auf den Schemel vor sich gestreckt.

Der Mittag ruft die ganze Gesellschaft durch die Hoteltür zum Diner, zu der großen Schlagenfütterung, die den Reisenden gewöhnlich durch die lauesten Bewächse genährt wird, mit welchen die Wirthin den Rheinwein in Verruf zu bringen bemüht ist. Danach Ausschläge hier und dort hin, und der Abend vereint die Gesellschaft wiederum im kühlen Garten, am Ufer des Stromes, in den Lauben, unter den Pergolen und Pavillons bis tief in die Nacht hinein, denn sie ist wunderbar schön, die Nacht am Ufer des Rheins, und Götin Luna erzählt dem Lauschenden die reizendsten Sagen und Märchen von Denen, die da blühen in den Burgen gehaust und nun lange, lange begraben sind.

Selbstwärts, nur wenige hundert Schritte von dem erwähnten Hotel, seine grünen Rasen bis an das Ufer hinabstreckend, steht eine der schönsten Villen in pompejanischem Styl errichtet, von sorgsam gepflegten Bosquets umgeben, in allen seinen Details sich als das Ruheplätzchen eines vornehmen Mannes verkündend. Oliven und Caprifolien bilden zu beiden Seiten frischgrüne Laubgänge, aus einem Bassin inmitten des Rasens bläst ein bronzener Meerergott einen Wasserstrahl durch ein Muschelhorn in die Luft und am Ufer schaukelt sich in bunten Farben ein Nachen mit lustigem Zelt überdacht.

Es ist Felix Botmers vor Kurzem er-

worbene Eigenthum. Seine Herrin wohnt darin, Elisabeth Warbach mit ihren Eltern, seit wenigen Wochen, während er selbst noch das Hotel bewohnt, bis ihm die Schicklichkeit gestattet, sein Haupt unter das eigene Dach zu betten.

Von der Familie Warbach ist nur der ungerathene Sohn zu Hause geblieben. Der Finanzrath scheint alle seine Sorgen vergessen zu haben, denn er ist der glückliche Vater eines Kindes, nach dem alle Engländer die Gasse ausstreuen, wenn es am Arm des Verlobten im Park des Hotels erscheint, der demnächstige Vater eines Schwiegersohnes, von dem man sagt, daß jeder Pöbelschlag der Uhr ihm Gold schmeide, denn Botmer verfolgte von hier aus seine letzten Operationen an der Börse und die Telegramme verfolgten ihn bis in die Nacht hinein, bis er plötzlich abschloß und seine Gelder an sich zog.

Elisabeth Warbach hatte hier am Rhein scheinbar glückliche, wenigstens zufriedene Wochen verlebt; ihre Stimmung war gleichmäßig geworden. Sie war auch zuweilen liebevoll gegen Botmer, wenn auch ohne große Leidenschaftlichkeit; sie betheuerte ihn oft: die sei ihr nicht gegeben. Und doch hatte sie, wenn sie sich allein in ihrem luxuriös ausgestatteten Schlafgemach befand, oder auf der Veranda zu ebener Erde vor demselben saß, recht finstere Momente.

Derselbe Schüttelrost ergriff sie zuweilen, wenn Botmer sie verlassen und sie ihr Zimmer gesucht, wenn sie im Nachtgewande hinter dem Gaisblatt-Veranke, zu ihren Füßen die blühenden, bunten Petunien, die ihre Blüten im Nachtwind schaukelten, von der

Veranda in den blauen von Sternen besäeten Nachthimmel oder auf den weiten Strom hinausguckte. Sie war ein Doppelwesen, das Tags in Anderer Gegenwart ein Rächeln zeigte, Nachts oft stundenlang schlaflos dafas, oder gar händeringend, sonderbare Verschwörungen klandend, in ihrem Zimmer umherkriecht.

Sie hatte Alles, es lag ihr Alles zu Füßen, was ein weltliches Herz begehren konnte: einen Bräutigam, den die Damenwelt hübsch, interessant, lebenswürdig nannte, dessen Reichthum enorm sein sollte, und dieser Bräutigam lebte nur für sie allein. Sie war bereits die Herrin der Villa, für deren innere Ausstattung Botmer die kostbarsten Curiositäten herbei holte, in der sie sich als unbefchränkte Gebieterin betrachten konnte und diese repräsentirte sie, denn selbst die Mutter wagte nicht einen Blick des Vorwurfs mehr, wenn Elisabeths Laune einmal die Oberhand gewann und Botmers ganze anbetende Liebe dazu gehörte, um diese zu verzeihen.

Nur diese ersten wenigen Wochen nämlich war sie vollkommen ruhig, zufrieden gewesen, dann plötzlich war diese Zufriedenheit wieder nur eine Maske. Die Mutter erkannte es, der Vater nicht, denn er saß stundenlang am Ufer und angelte. Auch Botmer sah es nicht, denn er war vollauf beschäftigt durch alle die nöthigen Vorbereitungen, die ganz allein auf ihm lasteten. Weitab vom Plag wie er war, hatte er Verluste, die durch eigene falsche Berechnung, durch zu spätes Eintreffen seiner Ordes oder durch ungeschickte Ausführung derselben entstanden und wieder eingeholt werden mußten. Die Stunden bei Elisabeth waren

ihm kaum eine Erholung, wenn er mit Spannung der Depeschen harrie, und erst, als seine Geschäfte vollends abgewickelt, lebte er nur in seiner Sehnsucht, Elisabeth endlich fest, unlösbar an sich gekettet zu wissen.

Auch die Mutter hatte denselben Wunsch. „Elisabeth gefällt mir wieder nicht!“ sagte sie zuweilen kopfschüttelnd, wenn sie mit dem Strichzeug in der Laube saß und auf die über dem Wasser schwebende Angelschnur ihres Gatten hinausguckte. „Ich wollte, der Parrer hätte über die Helben das Wort schon gesprochen!“

Noch ein Aender war's, der eben so dachte, aber nicht sprechen durfte, der Gärtner der Villa, ein alter, biedrer Mann, der sein kleines Zimmerchen neben dem Warmhaus bewohnte, und wenn ein Wetter drohte, selbst in der Nacht noch aufstand, um zu sehen, ob alles in Sicherheit.

„Der Hund hat abgeschafft werden müssen, weil das gnädige Fräulein das Wellen in der Nacht nicht ertragen konnte“, erzählte dieser sich selbst an einem sehr späten Abend. „Jetzt weiß ich auch warum! Es ist doch keine Ehr- und Sittsamkeit in den Mädchen, die aus der großen Stadt kommen, das seh ich oft genug an den jungen Damen drüben im Hotel; der arme Herr Botmer aber thut mir leid! Ich will mir die Zunge nicht verbrennen und schwägen, will auch nicht weiter darüber simuliren, aber eine Schand' ist's doch und unbegreiflich ist's mir, daß die Eltern nichts davon wissen!“

(Fortsetzung folgt.)

schicht etwas Unerwartetes. Kaum einen Schritt von dem Mädchen entfernt — die Hüfte der Waise berührten dasselbe bereits — bemerkte der Rutscher erst die Gefahr und mit beinahe übermenschlicher Kraft reißt er die Pferde zurück, daß sie hoch aufbaumten und das Kind ist gerettet. Gleich wie der Tod, aber unbeschädigt eilte dasselbe der Wohnung seiner Eltern zu, die vielleicht niemals erfahren werden, in welcher Gefahr ihr Kind geschwebt hat.

— **Früh verdorben.** Ein ungefähr vierzehnjähriger Knabe lief am Dienstag Abend einem Herrn J. L., welcher nach dem Theater ging, längere Zeit nach und hat auf die klüglicste Weise um eine kleine Unterstützung, da seine Eltern und mehrere Geschwister krank darniederliegen. Kaum aber zog der Herr sein Portemonnaie, um dem Burschen einige Kopfen zu verabreichen, so riß dieser ihm dasselbe mit raschem, geschickten Griff aus der Hand und verschwand spurlos. Das hoffnungsvolle Fräulein kann es bereits noch weit bringen.

— **Selbstmord.** In einem unweit des Stadtwaldes und in nächster Nähe der unlängst abgebrannten Fabrik des Herrn D. Pastor belegenen Hause machte am Mittwoch Vormittag ein Arbeiter Namens L. seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Ueber die Beweggründe zu dieser verzweiflungsvollen That ist uns nichts bekannt geworden.

— **Nothheit.** An der Ecke der Petrikauer- und Dzielnastraße führen vorgestern zwei mit Schnee beladene Wagen zusammen. Um auseinanderzukommen, gab der eine Fuhrmann dem Pferde des andern mit der Peitsche einen leichten Schlag über den Kopf. Hierüber ergrimmt der Eigentümer desselben derart, daß er eine eiserne Schaufel ergriß und mit derselben den ohne Rücksicht über den Kopf schlug, sodaß derselbe nicht unbedeutende Verletzungen davontrug. Der an der genannten Ecke patrouillirende Straßhülfe stellte die Ruhe wieder her.

— **Feuerschutzmittel.** Unter den Stoffen, welche an und für sich unverbrennlich sind und die man in verschiedener Form gegen Feuergefahr in Vorrichtung gebracht hat, steht nach einer Abhandlung von Victor Laporthe der Asbest in erster Reihe. Seine Anwendung zu Papier, Strickmatten, Geweben u. s. w. ist bekannt. Gegenwärtig wird Asbest zum Malen, d. h. zur Herstellung farbiger Ueberzüge, besonders in London verwendet. Auf dem Marsfelde bei Paris wurde durch Versuche an Bretterhütten, welche mit Asbest überzogen waren, die Zweckmäßigkeit dieses Anstriches constatirt. Wendt und Gérard liefern einen farbigen Ueberzug, dessen Bestandtheile die folgenden sind: Fardstoff (Blei, Kupfer- oder Mangan-Oxyd) 15 Theile, Leinöl 12 Theile, kieselkalksaures Natron 50 Theile, Asbest, Talk und Kaolin 15 Theile, Wasser 8 Theile. Als Feuerschutzmittel geben die oben Genannten ferner folgende Mischungen an: 1) Wasser 75%, Theile, Salmiak 8 Theile, unterschwefligsaures Natron 2 1/2 Theile, schwefelsaures Ammoniak 10 Theile, Borax 4 1/2 Theile. 2) Wasser 70%, Theile, unterschwefligsaures Natron 2 1/2 Theile, schwefelsaures Kali 10 Theile, Borax 5 Theile, Alaun 12 Theile.

— Im Victoria-Theater gastirt heut Abend Herr Roman Zelazowski in dem Jalewski'schen Lustspiel „Przed Slobem“ („Vor der Frauung“).

— Ueber die letzten Stunden des Raubmörders Dauth in Hamburg berichten dortige Blätter Folgendes:

Derselben wurde am 22. Februar Mittags von dem Oberstaatsanwalt Herrn Dr. Hirsch der Beschuldigung des Mordes und in Folge dessen das nahe Bewusstsein seiner auf Sonnabend früh 7 1/2 Uhr festgesetzten Hinrichtung mitgetheilt. Der Verbrecher, welcher sich während seiner ganzen Gefangenschaft höchst cynisch benahm, hörte mit Ruhe die Mittheilung an, ohne auch nur eine Miene zu verzeihen. Dem Gefängnißgeistlichen Herrn Pastor Ebert, welcher ihm Trost spenden wollte, erklärte er, daß er den Tod nicht fürchte, da er 14 Jahre zur See gefahren sei und wohl mehr als einmal dem Tode in's Auge geschaut habe. Ein Erbauungsbuch, das ihm Herr Pastor Ebert zurückließ, während derselbe sich auf kurze Zeit entfernte, ließ er unberührt liegen. Er fragte seinen Verteidiger Dr. Weit, ob derselbe dabei sein wolle, wenn er morgen „abgeschlachtet“ würde. Als Dr. Weit dies zuerst zögernd bejahte, antwortete Dauth: „Wenn es Ihnen aber unangenehm ist, der Hinrichtung beizuwohnen, so bleiben Sie ruhig zu Hause, denn es ist ja nicht nöthig, daß Sie zugegen sind.“ Dr. Weit erklärte Dauth aber, daß er seinen Klienten auf dem letzten Gange nicht verlassen werde. Als der Verteidiger Dauth fragte, ob derselbe nicht große Reue fühle und ob er nicht in seinem Namen der Frau Hülsenberg schriftlich Abbitte

leisten sollte für den großen Kummer, den er der Frau bereitet, antwortete Dauth: „Nein! Die Frau hat in der Verhandlung einen schlechten Eindruck auf mich gemacht, Abbitte thue ich nicht: mein Vergehen büße ich jetzt.“ Beim Fortgehen Dr. Weit's hat Dauth seinen Verteidiger noch, ihm doch eine von seinen feinen Cigarren zu schenken, da die Gefängniß-Cigarren nichts taugten. Als Dr. Weit die Zelle verließ, brachte der Oberinspektor Rämpe dem zu Tode Verurtheilten eine Flasche Rothwein und einige Cigarren. Am 23. Februar ist Dauth Morgens 7 1/2 Uhr hingerichtet worden. Er hatte vorher das Abendmahl genommen und in der Nacht an seine Frau, seine Schwester und an seine frühere Braut, Fräul. Bloch in Karlsruhe, Briefe geschrieben. Als er abgeführt wurde, war er vollständig gefaßt. Ruhig hörte er die Verlesung des Todesurtheils an und stieg die 10 Stufen zum Schaffot hinauf, worauf die Exekution mittelst der Guillotine geräuschlos in wenigen Sekunden erfolgte.

— Das „Luzerner Tageblatt“ entnimmt einem Privatbriefe aus dem Bernischen Gademthal am Fuße des Eulerpasses folgende Schilderung: Hier ist Alles in Aufregung wegen der Masse Schnee, welcher etwa eine Klafter tief, stellenweise viel tiefer liegt und wegen der damit verbundenen Gefahren. Am letzten Freitag Morgen, etwas nach 6 Uhr, wurden die Bewohner von Obermaad wieder einmal auf fürchterliche Weise aus dem Schlafe aufgeschreckt. Von der Schattseite ging eine fürchterliche Staublawine nieder, welche den oberen Theil des Dörschens theilweise zerstörte: ein Haus und eine Scheune sind radical von den Grundmauern weggesetzt und wohl 300—400 Meter weggeschleudert; ein anderes Haus ist ganz demolirt und kaum mehr zu repariren. Ein kleines Häuschen, von einer zehn Personen zählenden armen Familie bewohnt, wurde etwas verschoben, die Fenster wurden eingedrückt, der Wohnraum ziemlich mit Schnee angefüllt. Die übrigen, unter der Straße stehenden Gebäulichkeiten wurden nicht erheblich beschädigt. Merkwürdig ist wieder, wie die betreffenden Leute alle mit dem Leben davontamen. Der Bewohner des ersterwähnten Hauses konnte sich mit zwei Kindern ohne fremde Hilfe, natürlich unbeladet, in ein Nachbarhaus retten, während dessen Frau nach 1 1/2 stündigem Suchen aus dem Schnee hervorgegraben wurde; ihr Befinden ist zur Stunde derart, daß auf ihre gänzliche Herstellung gehofft werden darf. Die übrigen Betroffenen kamen alle ohne Verletzungen davon, auch das im Bereich der Katastrophe befindliche Vieh konnte gerettet werden und hat keinen weiteren Schaden genommen.

— Bezeichnend für die Nacht der Grobheit ist folgende Geschichte von Richard Wagner. Es war auf einer der letzten Parfalsproben. Das Orchester spielte gerade eine der schönsten Stellen. Der Balletmeister eines kleinen Hoftheaters, der bei der Regie-führung stark beihilft, war, sieht ganz „gralvorsunken“ an eine Coullisse gelehnt und lauscht. Plötzlich entdeckt ihn das Späherauge des rastlosen Meisters. „Was stehen Sie denn da und verhimmeln wieder, Sie alter Schafstopp!“ so dringt es gröllich aus des Meisters Munde an des Lauschers Ohr. „Sie verstehen ja doch nichts davon, scherzen Sie sich gefälligst auf Ihren Posten!“

— Die Probe ist zu Ende und der Meister ladet seine Künstler zur „Réunion“ nach Bahnsrieds Hallen. Der tödlich beleidigte Balletmeister erklärt, er werde nur kommen, wenn der Meister ihn ganz besonders und ganz persönlich darum bitten werde. Natürlich geschah das nicht, aber trotzdem fand sich unser Freund zur bestimmten Stunde in Bahnsried ein. „Nun,“ fragt ein College erstaunt, „Sie sind doch hier?“ — Allerdings,“ antwortete der Befragte und drehte verschmitzt den grauen Knebelbart durch die Hand. „Als der Meister meinen Entschluß erfahren, ist er auf mich zugekommen und hat gesagt: „Nun sehe ich wenigstens, daß Sie wirklich ein alter Schafstopp sind. Und — da konnte ich nicht länger widerstehen.“

— An Bord des mit englischen Steinbohlen in Villau eingelaufenen Dampfers „Leipzig“ hat unterwegs in der Nordsee eine Explosion stattgefunden. Als der Dampfer bereits 2 Tage von England fort war, verspürte des Nachts der Stewart A. plötzlich einen furchtbaren Kopfschmerz; auch war ihm das Athmen sehr schwer geworden. Er stand auf und wollte eine Lampe anzünden. Kaum hatte er jedoch ein Zündhölzchen in Brand gebracht, als auch schon ein furchtbarer Knall erfolgte und er besinnungslos auf sein Lager zurückfiel. In Folge des furchtbaren Knalles und einer starken Erschütterung stürzte die wachhabende Mannschaft von Deck sofort nach allen Theilen des Schiffes, da man allgemein annahm, das Schiff sei auf Grund gerathen.

Später fand man den Stewart ohnmächtig, mit furchtbaren Brandwunden an den Händen und im Gesicht. Auch waren in der Kajüte, sowie im Kartenhause Thüren und Zwischenwände zertrümmert. Alles deutete auf eine furchtbare Gasexplosion hin. — Der Kieler Dampfer „Franziska“, welcher mit einer Ladung Kohlen von Cardiff nach Blissingen fuhr, stieß mit der norwegischen Bark „Honor“ zusammen und sank 5 Meilen von Portland entfernt. Die Mannschaft ist gerettet. Die Bark wurde stark beschädigt und lief in Dortmund ein.

Kleine Notizen

— Die Chartower Wollmehle vertief still; für Merino-Schweißwollen bezahlten heimische Fabrikanten 8—9 R., für fabrizirte Merino-Wollen 30—32 R. das Pub. In Duffa erzielte ein Pfosten Kremer grease-noir Klädenwolle 8,75 R. Das Lieferungsgehalt ist sehr ruhig.

— Die Londoner „Truth“ meldet: Kaiser Wilhelm wird in den ersten Tagen des Juli nach England kommen, um der Königin einen Besuch abzustatten, und aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Kaiserin Friedrich während des Aufenthaltes ihres Sohnes ebenfalls in Windsor anwesend sein. Der Kaiser wird die Heberfahrt von Hamburg nach England auf der kaiserlichen Yacht „Sofenjolern“ machen, die von seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, commandirt wird. Nach dem Empfange in Windsor, woselbst sich der Kaiser mehrere Tage aufhalten wird, soll er auch im Buckingham-Palast eine Woche zubringen. Ueber Kaiser Wilhelm noch Prinz Heinrich werden bei dem Besuche in England von ihren Gemahlinnen begleitet sein.

— Der „Lpz. Z.“ zufolge hat der Fabrikant Johann Ernst Böhm in Glauchau dem dortigen Stadtrath 30,000 Mark zu dem Zwecke überwiesen, bedürftige Einwohner bei der Erziehung ihrer Kinder durch die Zinsen dieses Kapitals zu unterstützen.

— In Bayreuth erschlug eine 17jährige Magd ihre Herrin mit einem Beil und eignete sich sodann eine Baarschaft von ungefähr 40 R. an. Die Wärberrin wurde verhaftet und hat ihre That bereits eingestanden.

— Aus Pola meldet die „R. Fr. Pr.“: „Die Westküste der letzten Tage haben im östlichen Mittelmeere und in der Adria arg gestaut. Zahlreiche Segelfahrzeuge wurden havariert und kamen in Seenoth, ja selbst die in diesen Gewässern befindlichen R. R. Kriegsschiffe kamen nicht unverletzt davon. Die Korvette „Sajana“, mit dem Erzherzog Leopold Salvator auf der Heimreise von Port-Said nach Pola begriffen, mußte unterhalb Kreta, dem Unwetter weichen, nach Milo abfallen. Die Fregatte „Laudon“ und das Kanonenboot „Hum“ haben so schwere Havarien erlitten, daß beide nach Pola gehen müssen, um daselbst ausgebessert zu werden. Das Kanonenboot ist sogar so stark mitgenommen, daß es für einige Zeit außer Dienst gestellt werden muß.“

— Durch einen neu eingerichteten Schnellzug über Calais ist es jetzt möglich geworden, die französische Hauptstadt von der Victoria-Station in London aus in 7 1/2 Stunden zu erreichen. Diese Fahrzeit wird selbst nach Zustandenommen des unterseitsigen Tunnels im Canal de Manche nur um einige Minuten abgekürzt werden können.

— Unter der Epithete: „Ein Postbeutel als Todesursache“ schreibt man der „Fr. Z.“ aus London Folgendes: Auf den englischen Eisenbahn-Stationen besteht eine selbstthätige Vorrichtung, welche die Postbeutel beim Vorbeifahren des Zuges in den „Foggon“ wirft. Kürzlich fuhr ein Mädchen auf der Caleontischen Eisenbahn von Aberdeen nach London. Bei der Station Bratton steckte sie den Kopf aus dem Wagenfenster, als gerade die automatische Maschine die Postbeutel in den zunächst kommenden Wagen schleuderte. Das Mädchen erhielt einen Schlag auf den Schädel, der sie betäubte. Ihr noch immer zum Fenster hinausgesteckter Kopf erhielt auf der folgenden Station einen zweiten Schlag. Jetzt erst bemerkte ein im nächsten Wagen reisender Herr den hilflosen Zustand des Mädchens und brachte mit großer Mühe den Zug zum Stehen. Das Mädchen war bewußtlos und fast atemb.

Telegramme

Berlin, 27. Februar. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ melden: Der Kaiser ernannte den Staatssecretär Grafen Herbert Bismarck zum Oberlieutenant, den Staatsminister von Gopler und den Grafen Wilhelm Bismarck zu Majoren.

Berlin, 27. Februar. In Berlin eingetroffene Stockholmer Nachrichten bemernten entschieden ein kürzlich aufgetauchtes Gerücht von der Verlobung der Prinzessin Victoria von Preußen mit dem Prinzen Karl von Schweden.

Berlin, 27. Februar. Bei dem parlamentarischen Diner am Freitag hatte u. a. Fürst Bismarck das Gespräch auf die Vorzüge der monarchischen Regierung gegenüber dem rein parlamentarischen Regierungssystem gelenkt; bei dieser erringe Verebarmkeit nur zu leicht den Sieg über Sachkenntnis und thatsächliche Verhältnisse, selten auch besitze ein Mann von solcher Verebarmkeit klaren Blick und nüchternes Urtheil. Nach einer Meldung aus London nun finden diese Aeußerungen des Fürsten in England Beachtung und Anklang. Der „Standard“ bedauert in einem Leitartikel die Zeitvergeu-

bung im Unterhause, wo überschwängliche Neben die Urtheilsfähigkeit beeinträchtigen.

Berlin, 27. Februar. Bei dem demnächst dem Bundesrathe zugehenden Nachtragsetat, dessen Gesamterforderniß ca. 22 Millionen beträgt, soll die Theilung der obersten Marinebehörde in ein Ober-Commando und ein besonderes Marineamt für die Verwaltung berücksichtigt sein.

Posen, 27. Februar. Infolge anhaltenden Schneefalls sind abermals bedeutende Verkehrsstörungen eingetreten. Die Eisenbahnzüge sind mit großen Verspätungen hier eingetroffen. Die Strecke Snowraglaw-Kruschwitz ist vollständig unfahrbar.

Wien, 27. Februar. Die „Politische Correspondenz“ bezeichnet die Nachricht ausländischer Blätter, Bulgarien werde demnächst mit Zustimmung der österreichisch-ungarischen Regierung einen diplomatischen Agenten in Wien ernennen, für unrichtig. Ohne Zweifel besteshe auch heute noch die Auffassung, daß die österreichisch-ungarische Regierung Bulgarien als einem türkischen Vasallenstaat das Recht der diplomatischen Vertretung nicht zuerkennen könne. Der bulgarischen Regierung bleibe hierbei unbenommen, Vertrauensmänner in vollkommen privater Eigenschaft zur Wahrnehmung der bulgarischen Interessen nach Wien oder anderen Städten zu schicken.

London, 27. Februar. Die Kaiserin Friedrich ist nebst ihren Töchtern gestern Abends nach Deutschland abgereist. Sie wurde von der Königin nach dem Bahnhof geleitet, wo zur Verabschiedung die Prinzessin von Wales mit ihren Töchtern und die anderen Mitglieder der königlichen Familie, der deutsche Botschafter und der griechische Gesandte anwesend waren.

Rom, 27. Februar. „Opinione“, „Fanfulla“ und „Tribuna“ verzeichnen das Gerücht, der Ministerrath werde eine die Verathung der Finanzmaßnahmen aufschiebende Tagesordnung annehmen, die Annahme jedoch von der Bewilligung eines Vertrauensvotums abhängig machen. „Fanfulla“ und „Tribuna“ fügen hinzu, es würde hierauf eine neue Umgestaltung des Cabinets stattfinden.

Osag, 27. Februar. Nach Aussage des Professors Rosenstein und der Aerzte hat sich der Kräftezustand des Königs Wilhelm III. noch nicht wieder gehoben. Die Nächte sind unruhig; der König nimmt wenig Nahrung zu sich.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Kuznitski aus Thorn. — Kniek aus Berlin. — Kosakowicz aus Dabrowa. — Kitower aus Odessa. — Turaki aus Warschau. — Hotel Victoria. Herr Klobner aus Poral. — Müller aus Tomaszow. — Krüger aus Dorpat. — Krzeszkowski und Krystkewicz aus Kielce. — Ridiger aus Grodno. — Stokel und Mafold aus Warschau. — Hotel Manntausel. Herr Zudak aus Brody. — Lande und Pesachowicz aus Warschau. — Hotel de Pologne. Herr Lubliner aus Kompan. — Scharf und Weinberg aus Katno. — Napieralski aus Warschau.

Okomit-Preis.

Warschau, den 27. Februar 1889: 81 78%, mit Accise Kop. zu 9 1/2%, Verhältniß des Garnies zum Webro 100—307 1/2, En gros pr. Webro 817—820—266—287) 2%, Detail-Preis p. „ 829—832—270—271) 2 1/2%

Für Taube u. Schwerhörige.

(76) Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache Jedem gratis zu übersenden. Adr.: Nicholson, Wien IX., Kollingasse 4.

Coursbericht.

Berlin, den 28. Februar 1889. 100 Rubel = 219 M. 35 Ultimo = 219 M. 25 Warschau, den 28. Februar 1889. Berlin 45 80 London 31 8 Paris 37 05 Wien 77 30

Privat-Heil-Anstalt, specielle Einrichtung für Frauen- und Geschlechts-Krankheiten.
 Sprechstunden für Frauen von 2-5 Uhr Nachmittags für geheime, Hals- (Kehlkopf) und Haut-Krankheiten von 5-7 Uhr Nachmittags. 2 Mal wöchentlich wird die Massagecur nach der neuesten Methode (gegen Rheumatismus, Gicht, veraltete Unterleibs-Krankheiten etc.) applicirt.
 Dr. M. Misiewicz, Petrikauer-Strasse, Haus Rosen (Nr 16 neu), 2. Etage.

Sonnabend, den 18. Februar (2. März) 1889:
 im Lodzer Concerthause

großer
MASKEN-BALL

zum Besten
 des Lodzer Armen-Anhls.

Eintritts-Karten à Rs. 1.50
 sind bei den Herren Rudolph Ziegler, Adolph Otto, H. Andersch, in den Buchhandlungen der Herren L. Fischer, R. Schalko, sowie in den Conditoreien der Herren Wüstohube und Reymond und am Balltage Abends von 7 Uhr ab an der Cassé im Concerthause zu haben.

Billets zu den Logen und Tischen sind nur bei Herrn Adolph Otto zu haben.

Sammelbüchsen werden nur zwei vergeben. Damen, welche darauf reflectiren, wollen sich an Herrn Adolph Otto wenden.

Es wird gebeten, sich den Anordnungen des Tanzordners, Herrn Joseph Richter, gefl. zu fügen und ist den geehrten Gästen der Besuch des Balles nur im Costüm, resp. Maske, oder im Salon-Anzuge gestattet.

Das Rauchen ist in sämtlichen Räumen des Concerthauses (außer im Buffet) streng verboten.

Anfang 9 Uhr.

Die Weingroßhandlung von **Gebr. Kempner** in Warschau bringt hiermit die ergebene Mitteilung, daß sie den **Haupt-Verkauf** ihrer bereits überall bestens eingeführten **Krimer und kaukasischen Natur-Weine** für Lodz: dem Lodzer Consum-Verein, Poludniowstr. Haus d. S. Abel, und dessen Filiale, Petrikauerstrasse, ferner den Herren: Sch. Merkel, Petrikauerstrasse Nr. 269; A. Sudra, Ecke Romontjeska- und Poludniowstrasse; M. Rosenberg, Petrikauer-Strasse Nr. 256; für Tomaszow: dem Tomaszower Consum-Verein (17) übertragen hat.

Der Verkauf geschieht daselbst ohne jede Preiserhöhung und zwar die Flasche geschätzt von 30 Kop., sowie süß oder auch roth von 35 Kop. an und höher. Die Weine sind amtlich untersucht und garantirt rein.

Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden- und Kinderwagen-Fabrik von Weikert & Drechsler, Lodz,
 Petrikauer-Strasse Nr. 89 (neu), Hans Kloss, neben Mokiejewski, empfehlen

Eisen-Möbel jeder Art, als: Betten, Waschbische, Kleider- und Schirmständer, Kinderbetten von 5 Abl. an, Wiegen etc.

Kinderwagen von Rs. 5.75 an, Velocipedes jeder Art, für Erwachsene und Kinder; — eigene, beste Fabrikate, sowie jede engl. und deutsche Marke, billiger, als jede Concurrenz.

NB. Unser Geschäftskatal ist seit dem 1. (18.) Januar in das Haus Kloss, Petrikauer-Strasse, Nr. 89 (neu) verlegt, was wir zu beachten bitten.

Großes Schlittschuh-Lager das Paar von 80 Kop. an.

In der Nähe der Karlsstrasse oder des Paradieses wird für möglichst bald ein **möblirtes Zimmer** zu miethen gesucht.

Näheres im Comptoir der Maschinen-Fabrik und Eisengießerei von Ewald Korn.

Hühnerhündin, braun, mit weißen Streifen auf der Brust, ist am Montag vor acht Tagen abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Der Wiederbringer erhält eine angemessene Belohnung.
 Lorenz Maarer, Siegel-Strasse Nr. 44.

Théâtre des Varietés.

Direction L. Sylvandier.
 Täglich 8 1/2 Uhr Abends:
Große Vorstellung.
Debut der Mdll. KAMARESCU.

Einladung zum Abonnement auf die **Deutsche Romanbibliothek**
 Großquart-Ausgabe.
 Die Großquart-Ausgabe der „Deutschen Romanbibliothek“ bringt jährlich eine ganze Reihe von Romanen und Novellen der ersten deutschen Autoren, sowie ein reichhaltiges, abwechslungsreiches Supplement, das die feine geschichte, außerordentlich spannend, **gediegene Unterhaltungslektüre** für einen unglaublich billigen Preis.

— Alle 8 Tage — erscheint ein Nummer. Preis vierteljährlich 2 Mark.
 — Alle 14 Tage — erscheint ein Heft. Preis pro Heft 35 Pfennig.

Abonnements-Aannahme bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Einem geschätzten Publikum, insbesondere aber meinen werthen Freunden und Stammgästen zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich mein

Restaurant von der Dzila, nach der Zachodnia-straße Nr. 36, Haus Milker, verlegt habe. Indem ich mein neues Unternehmen hiermit bestens empfohlen halte, wird es mein stetes Bestreben sein, die geschätzten Gäste nach jeder Richtung hin zufrieden zu stellen.
 Hochachtungsvoll
 W. Kretschmer.

Ein Bonne welche deutsch und polnisch spricht, wird zu 3-2) drei Kindern gesucht.
 Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Ein Haushälter wird zum sofortigen Antritt gesucht bei **W. L. Kosel**, Petrikauer-Strasse Nr. 761.

Große silberne Medaille. (90-5)
FARBEN, LACKE, FIRNISSE
 empfohlen Chem. Industr.-Anstalt **W. Karpiński & W. Leppert**, Warschau.
 FILIALE in LODZ: PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88, HAUS L. MEYER.

Täglich frische unabgerahmte Milch (12-7)
 vom Vorwerk Broniszyn, Dominium Wis-Kitno, ist in versiegelten, mit Etiquett versehenen Quartflaschen à 8 Kop. zu haben in der Drogen-Handlung von **S. Silberbaum**, Scheibler's Neubau.

Ein Billard, (3-2) fast ganz neu, ist bei **Theodor Schöpke in Zgierz** preiswerth zu verkaufen.

Meisterhaus.
 Heute Freitag:
Schweinschlachten.
 Vormittags Wellfleisch, Abends **Wurst-Picknick**, Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Moritz Kern.**

Berein Lodzer Cyclisten.
 Freitag, den 1. März 1889, von Abends 7 Uhr ab **CONCERT** auf der Eisbahn.
 Entree 25 Kop.

Lodzger Männergesang-Verein.
 Sonnabend, den 2. März 1889:
Besprechung des Herren-Abends.
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
 Der Vorstand.

Ein Lehrling aus anständiger Familie wird für ein Commissions-Geschäft pr. sofort gesucht. Derselbe muß gute Schulbildung besitzen, sowie der russischen, deutschen und polnischen Sprache mächtig sein. Offerten unter Chiffre T. an die Exp. d. Bl. erbeten. (3-1)

1 Satz Streichgarn-Krempel, 48^{er} theim, neu beschlagen, sowie **3 Spinnmaschinen**, Alles im besten Zustande und noch im Betrieb befindlich, sind preiswerth abzugeben. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Acciseformulare bei **L. Zoner**.